Monatsweiser

für den Monat Oktober 1933
der Gewerkschaft kaufmännischer Angestellten (D. H. V.) in Polnisch-Oberschlesien.
Geschäftsführung: Katowice, ul. św. Jana 10 III. — Telefon 1191. — P. K. O. 301 845.

Nummer 10 | Kattowitz, den 1. Oktober 1933. | 8. Jahrgang

Das „Echo".

Als nach dem Uebergange der Staatshoheit die deutschen Angestelltenverbände ihren eigenen Weg gehen mußten, — die Verbände „GDA" und „Afabund" betont losgelöst von ihren Mutterverbänden und die „Gewerkschaft kaufmännischer Angestellten Oberschlesiens" DHV. im vertraglich geschützten, organischen Zusammenhang mit seiner Keimzelle — ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit eines Zusammengehens auf gewerkschaftlich-sozialpolitischem Gebiet. Immer waren die deutschen Gewerkschaften jenen polnischer Richtungen weitaus überlegen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die polnischen Gewerkschaften Anschluß suchten, was angesichts der Zielsetzung einer jeden Gewerkschaft einleuchtend und richtig ist. So wurde denn die Arbeitsgemeinschaft der deutschen und polnischen Angestellten-Gewerkschaften gebildet.

Es entwickelte sich ein schiedlich-friedliches Verhältnis. Bestimmt wurde dieses Verhältnis durch die loyale Einstellung der deutschen Gewerkschaften zum Staat auf der einen Seite und durch die abwartende Haltung der polnischen Gewerkschaften auf der anderen Seite. Angesichts der Entwicklung der Dinge bei uns ist es nicht verwunderlich, wenn mit der Zeit der Zulauf der deutschstämmigen und deutschorganisierten Angestellten zum polnischen Zweckverband in die Erscheinung trat. Es dürfte bekannt sein, daß mindestens 50% dieser Mitglieder dem Deutschtum zuzurechnen sind, eine Tatsache, die garnicht bestritten wird. Zum kleinsten Teil war nationale Durchringung Triebfeder des Handelns. Weitaus überwiegend bestimmend war die Sorge um die Zukunft — eine Utopie, wie es die tägliche Erfahrung lehrt.

So betrachtet, stärkten sich die polnischen Angestellten-Gewerkschaften im Schatten hoher Protektion. Es ist daher begreiflich, daß Art nunmehr Art geworden ist. Zunächst war es ostentative Ablehnung des Gebrauchs der deutschen Sprache in der Arbeitsgemeinschaft, alsdann Vorrecht bei offiziellen Aufwartungen und zuguterletzt Absprechung der Verhandlungsfähigkeit mit den Behörden. Es ist daher kein Wunder, daß die Dinge so geworden sind, wie sie heute liegen, daß also die Arbeitsgemeinschaft nicht besteht, weil man sich in die politische Arena begeben hat.

Der Kongreß der deutschen Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften am 18. Juni 1933 hat für uns nur registrierende Bedeutung, da wir die Teilnahme aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnen mußten. Es wird heute viel geschrieben und gesprochen von der Rückwirkung der Neuordnung der Dinge in Reichsdeutschland auf unsere, auf die gewerkschaftliche Arbeit. Diejenigen, die uns das vorwerfen, handeln unehrlich, oder wollen provozieren. Zweifellos erkennen auch wir die Größe des grandiosen Werkes an, wenn dies der Chorus der Meinung Europas dies auch bestätigt. Wir stehen aber auf dem Standpunkt, daß nationales Ideengut mit der Muttermilch eingesogen wird und daß nur jene dieses Impulses bedürfen, die dessen elementare Bedeutung erst jetzt begreifen, wenn für sie erst Volkstum und Sprache Bedeutung erlangt haben. Wir vertraten seit dem Uebergang der Staatshoheit den bewußt deutschen Gedanken in unserer Gewerkschaft im Rahmen der uns durch Gesetz und Pflicht gezogenen Grenzen. Niemals sind wir in dieser Anschauung wankend geworden, auch dann nicht, als wir 1926 die polizeiliche Beschlagnahme unserer Akten über uns ergehen lassen mußten, die mit Fug und Recht uns nicht belastete. So haben wir die Zuversicht, daß auch in Zukunft sich alles gut gestalten wird.

Wir sind eine deutsche Gewerkschaft. Mehr als verstandesmäßige, pflichtschuldige Einstellung zum Staat kann man unter den obwaltenden Verhältnissen nicht verlangen. Ausgeübte Pflicht im obigen Sinne ist Loyalität. Sie ist von uns und unserem Volkskörper 1000-fach bewiesen worden.

Der deutsche Gewerkschaftsgedanke muß sich aufrichten an dem unerschütterlichen Glauben an unsere gerechte Sache. Es geht um den Schutz der gläubig vertrauenden Mitglieder, der umso wirksamer sein wird, je fester, je dichter unsere Reihen geschlossen werden. Noch nie sprach uns der Ernst der Zeit so an, als heute. Scharen unserer Opfer bevölkern die Straßen. Resignation spricht aus ihren Gesichtern. Leidgetragen verbringen sie ihre Tage. Aber alles das darf uns nicht entmutigen. Denn erst dann, wenn wir willenlos werden, wenn uns keine begeisternde Flamme durchloht, wenn wir das verheißungsvolle Licht des Hafenturmes nicht sehen oder sehen wollen, geben wir uns selbst auf. Dann: „Wehe den Besiegten."

Nur wer in der Hoffnung lebt und in sich den Glauben bewahrt, daß alles Ungemach nur zeitlich begrenzt ist, wird gleich sein jenen, die im heldenhaften Drange bereit waren, Opfer aller Art für eine Gemeinschaft und eine Idee zu bringen. Nur diese werden die Werbekraft ausstrahlen zu jenen, die eine Heimstatt suchen. Deshalb muß laut unser Ruf erschallen:

Deutsche Angestellte, sammelt Euch!
Stärkt unsere Reihen!

rt.

Die Unvergänglichkeit des Volkes.

Es ist in den vergangenen Jahren oft genug über die notwendige deutsche Volksgemeinschaft geschrieben und geredet worden. Die Zerissenheit des deutschen Volkes wurde dabei größer. Die einzelnen Gruppen und Interessenhaufen waren so sehr auf Wahrung und Sicherung des Eigenwohls bedacht, daß der Blick für das Ganze verloren ging. Der Nationalsozialismus hat in den vergangenen Monaten in einem bisher nicht dagewesenen Ausmaße der Gesamtheit der deutschen Menschen ihre Volksverbundenheit zum Bewußtsein gebracht. In den großen umwälzenden Ereignissen trat das Einzelschicksal zurück. Ein ganzes Volk wurde im gemeinsamen Erleben zu einer Einheit.

Die letzten bewegenden Antriebe der großen Geschehnisse der Zeit liegen jenseits aller verstandesmäßigen Erwägungen. Trotzdem ist es notwendig, daß wir uns über die tragenden Kräfte der Bewegung Klarheit verschaffen. Wenn wir erkennen, welche Bedeutung die Wandlungen haben, die durch das Erwachen des Volkes herbeigeführt wurden, dann werden wir auch die Werte, die dadurch gestaltet sind, zu bewahren wissen. Ganz Deutschland hat sich als Volk erlebt. Durch eine systematische Erziehungsarbeit muß es dahin kommen, daß es auch verstandesmäßig diese erlebte Volksgemeinschaft bejaht. Je stärker wir uns der Gemeinschaft des Volkes bewußt sind, um so unerschütterlicher ist das, was aus der Begeisterung unserer Tage erwuchs.

In den Jahren des Niederganges, die hinter uns liegen, hat man für eine solche schicksalhafte Verbundenheit aller Glieder des Volkes kein Verständnis gehabt, weil man das Wesen des Volkes und die Quellen seiner Kraft nicht begriff. Unter Volk verstand man lediglich die Summe der innerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebenden Staatsbürger, die sich zur Wahrung von Einzelinteressen zusammengeschlossen hatten.

In den letzten Wochen ist uns zum Bewußtsein gebracht, daß ein Volk mehr ist als eine nach zweckmäßigen Erwägungen zusammengefaßte, organisatorische Einheit. Wir sprechen heute von der Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes. Zu dieser Schicksalsgemeinschaft sind wir im Laufe von Jahrhunderten gewachsen und geformt. Wachstum ist ein natürlicher Lebensvorgang. Ein Volk ist also eine lebendige, von Gottes Schöpferwillen bestimmte Einheit. Volk ist ein Stück der in ihrer Lebenskraft unbegreiflichen Natur. Ein Volk ist vergleichbar dem Baum. Es wächst aus unbegreiflichem Grunde. Aus dem Raum, mit dem es verwurzelt ist, nimmt es Kraft und entfaltet sich aus seinem Stamm. Aus diesem Stamm treiben immerfort neue Zweige, aus denen Äste werden, durch die Lebenskraft strömt zu jungen Knospen und Zweigen. So lebt ein Volk mit seiner Gegenwart aus vergangenen Geschlechtern. Sprechen wir nicht von der Abstammung und vom Stammbaum der Geschlechter? Letzte Gründe vermögen wir in der Untersuchung der Herkunft eines Volkes nicht zu erkennen. Wir wissen auch nicht von seiner zukünftigen Entfaltung. Alles das, was man durch Erhebungen und Statistiken über die Entwicklung eines Volkes zu berechnen versucht, kann immer wieder durch unberechenbare Ereignisse über den Haufen geworfen werden. Volk ist geradezu ein Stück Ewigkeit. Wir wissen nicht Anfang und wissen nicht Ende, stehen mit unserer Gegenwart irgendwo zwischen beiden und sind ein Glied nur in der Reihe der Geschlechter.

Die Wachstumsformen selbst sind nach Erscheinung und Inhalt nicht nur abhängig von dem unbegreiflichen Lebensgrunde, aus dem wir unserer Abstammung nach kommen, sondern auch von all dem Geschehen, das auf die einander folgenden Geschlechter einwirkt. Nicht nur durch die blutsmäßige Verbundenheit nach der Gemeinsamkeit der Abstammung gehören die Geschlechter eines Volkes zusammen, sondern auch durch das gemeinsame Erleben im Laufe der Jahrhunderte. Erst aus ihm ergibt sich die Berechtigung der Bezeichnung Schicksalsgemeinschaft. Alles das, was an Not und Elend, Glück und Freude, an Siegen und Erfolgen, an Schmach und Unglück, an Niedergang und Aufstieg ein Volk im Innersten packt und bewegt, gibt ihm seine bestimmte Art und Gestalt. In dem Einsatz um das Dasein, in der Behauptung gegenüber den Gefahren und Angriffen von außen erhält ein Volk ein ganz bestimmtes Gepräge. Durch die besonderen Einflüsse, denen es in seinem Lebensraume ausgesetzt ist, wie auch durch das Klima, wird ein Volk in seiner Art und Anlage beeinflußt. Abstammung und räumliche Verbundenheit sind also für das Leben eines Volkes von entscheidender Bedeutung. Wir sagen deshalb mit Recht, daß Blut und Boden die ewigen Wachstumsgewächse eines Volkes in sich tragen.

Den Prozeß selbst, in dem ein Volk sich gestaltet, dieses ganze schicksalshafte Geschehen, dem ein Volk ausgesetzt ist, durch das es in seinem Wesen geprägt wird, nennen wir die Geschichte eines Volkes. Alles das, was Väter und Vorväter nach ihrer Anlage und in den ihnen gesetzten Daseinsbedingungen lebten, das, was sie ihrer Herkunft nach zu sein vermochten, wird wieder lebendig in uns. Wir gestalten sozusagen aus dem Erbe der Väter. Das, was der Abstammung nach uns überkommen ist, hat eine weitaus größere Bedeutung als alle materiellen Güter und Schätze. Durch uns wirkt der Geist unserer Väter, durch uns äußert sich die Vergangenheit unseres Volkes. Art und Weise unseres Wirkens, zu dem wir Kraft schöpfen können aus dem Reichtum unseres Volkes, wenn wir uns seiner bewußt sind, bestimmt wieder die Daseinsbedingungen nachfolgender Geschlechter.

Die von Blut und Boden abhängige Anlage eines Volkes wird spürbar in seinen Lebensäußerungen. In ihnen offenbart sich ein Volk. Arteigene Lebensäußerungen eines Volkes sind seine Kultur, seine Sitten und Bräuche, seine Leistungen auf jedem Lebensgebiete. Das Wesen eines Volkes wird im besonderen Maße spürbar in seiner Sprache. In der Sprache klingt alles das wieder, was ein Volk im Laufe der Jahrhunderte erlebte und was es in seinen Eigenarten bestimmte. In der Sprache schwingt die Seele eines Volkes. Es darf dabei unter Sprache nicht das verstanden werden, was Grammatik und Wörterbuch uns über ihren zweckmäßigen Gebrauch vermitteln. Jedes Wort ist mehr als eine Zusammensetzung von Lauten. Das, was zwischen den Lauten klingt, ihre besondere Zuordnung zueinander, das, was den Laut erst zum Wort macht, das, was die Klangfärbung des Wortes bestimmt, gibt dem Worte selbst seinen Sinn. Das vermag uns keine Grammatik zu vermitteln und doch ist es das, was das Wesen einer Sprache ausmacht. Aus jedem deutschen Worte spricht deutsche Wesensart. Wer den ganzen Reichtum einer Sprache begreifen will, der muß selbst ein Stück dieser Wesensart in sich tragen oder wenigstens dafür Verständnis aufbringen. Es muß in ihm etwas Verwandtes zum Klingen gebracht werden. Wer alles das spüren will, was in deutschen Worten wie Heimat, Volk, Vaterland, an Sehnsucht und Hoffen, an Glauben und Wollen, an Verpflichtung und Kampfesfreude ganzer Geschlechter Gestalt geworden ist, der muß den gestaltenden Kräften selbst sich innerlich verbunden fühlen. Wie wenig haben die Esperanto-Sprachfabrikanten von dem erfaßt, was Sprache seinem Wesen nach ist, wenn sie nach verstandesmäßigen Überlegungen Worte machen wollten. Sie waren ebenso große Ideologen wie die Paneuropäer, die nichts wußten von den lebendigen schöpferischen Kräften eines Volkstums. Spüren wir bei Übersetzungen nicht immer wieder, wie wenig von dem Wesen der Sprache übertragen werden kann in die Laute fremder Völker? Das, was die größten Meister der Sprache in Formen zu kleiden vermochten, ist schließlich doch nichts anderes als das, was in der Gesamtheit des Volkes durch Blut und Boden bestimmt lebendig ist. Was also deutsche Dichtung auch immer zum Ausdruck bringt, sie ist nicht Werk des Dichters allein, in ihr sprechen Väter und Vorväter mit ihrem Wirken und Streben, von ihren Leiden und ihren Freuden. Der Dichter ist gleichsam der Künder dessen, was das Volk seinem innersten Wesen nach ist. Seine Meisterschaft ist um so größer, je inniger er sich der Art seines Volkes verbunden weiß und je echter und vollkommener er die im Leben wirksamen Kräfte zu gestalten vermag. Je besser er dem Ausdruck gibt, was ein Volk an Sehnsucht und Glauben, an Zweifeln und Sorgen, an Mut und Kraft erfüllt. Und der wird diese Dichtung am stärksten nacherleben, in dem am lebendigsten das wirksam ist, was das Leben des ganzen Volkes bestimmt. Nicht anders ist es mit den großen Tonschöpfungen. Was ein Volk tatsächlich bewegt und jemals bewegt hat, wird durch den Künstler zum Klingen gebracht.

Wenn wir heute bewundernd vor den Bauwerken vergangener Jahrhunderte stehen, dann zwingt uns nicht nur das in seinen Bann, was ein einzelner Meister an Formen schuf, sondern zu uns spricht durch das Werk der Geist vergangener Jahrhunderte. So sind Häuser und Anlagen unserer Städte, das äußere Gepräge der Landschaft, Denkmäler und Bilder Zeugnisse des Geistes unseres Volkes. Auch das alles vermögen wir nur zu erleben, wenn in uns Geist von diesem Geist der Vergangenheit noch wirksam ist. Das heißt also, wenn wir innerlich noch verbunden sind mit unseren Ahnen.

Alle Mitglieder unseres Verbandes,
Kaufmannsgehilfen und Kaufmannslehrlinge

beschäftigt im Handelsgewerbe, im Groß- und Kleinhandel jeglicher Art, in Warenagenturen, Wareneinkaufsgenossenschaften, Konsumvereinen, im Buchdruckerei- und Zeitungsgewerbe haben unserer Geschäftsstelle **sofort mündlich** oder **schriftlich** zu **melden:**

1. ob sie das Tarifgehalt erhalten,
2. ob ihre Arbeitsbedingungen tariflich geregelt sind.

Der im Monatsweiser vom 1. September d. Js. veröffentlichte Tarifvertrag besitzt mit **Wirkung vom 1. Juli 1933 Gesetzeskraft.**

Jeder Kaufmann, Gewerbetreibende und Unternehmer ist gesetzlich verpflichtet, den Tarifvertrag einzuhalten.

Kollegen, unterrichtet uns umgehend über jede Nichteinhaltung der tariflichen Bestimmungen.

Diese Überlegung zwingt uns zur Verantwortung gegenüber denen, die nach uns kommen. Je reicher unsere völkische Gegenwart ist, je mehr wir das zum Leben erwecken, was vor uns war, um so mehr Voraussetzungen schaffen wir für die Entfaltung unserer Enkel aus der Kraft des deutschen Volkstums. Volk lebt immer aus dieser Verbundenheit zwischen Ahnen und Enkel. Gegenwärtige Menschen sind Mittler zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Werke und Leistungen der Gegenwart zeugen einstmals vom Geiste unserer Zeit.

Für diese unversiegbaren Kräfte eines Volkstums, aus denen heute Deutschlands Erneuerung vor sich geht, hat man in den vergangenen Jahren wenig Verständnis gehabt. Volksfremde Kräfte bestimmten das deutsche Geschick und ließen die besten Anlagen unseres Volkes verkümmern. In die Worte vom deutschen Volkstum klang der Hohn jüdischer und marxistischer Literaten. Die zersetzenden Elemente beeinflußten auch den Staat und beherrschten ihn weitgehend mit ihrer Wesensart. Der Staat war ihnen nur ein Mittel zur Durchsetzung ihrer zweifelhaften Ziele, die vorwiegend in der Erreichung wirtschaftlichen Wohllebens auf Kosten anderer bestand. Es ist nicht verwunderlich, daß das Volk, als es durch den Nationalsozialismus wieder zur Besinnung auf sich selbst geführt wurde, die Fesseln abstreifte, die seine besten Kräfte einengten. Ein Volk befreite sich von einer Führung, zu der jede innere Verbundenheit fehlte.

Je reicher die Anlagen eines Volkes sind, um so notwendiger ist die zusammenfassende Organisation des Staates. Ebenso zwingend, wie zu den Fähigkeiten und Anlagen eines Einzelmenschen die Zucht und der Wille kommen muß, wenn die Anlagen sich segensvoll entfalten sollen, ist es für ein reichbegabtes Volk, daß es in die Zucht und die Führung eines starken Staates genommen wird. Der Staat hat die Voraussetzungen zu schaffen für die Entfaltung aller Volkskräfte. Die Aufgabe des Staates ist vergleichbar mit der des Gärtners, der die Pflanzen wohl pfleglich behandeln kann, der für eine Nahrungszufuhr zu sorgen vermag, der die Einflüsse des Klimas mildern kann und vor Gefahren schützt mit den ihm gegebenen Mitteln. Der Gärtner kann durch sachverständiges Beschneiden, durch Veredeln, durch Unterstützung der emporstrebenden Pflanze die Richtung des Wachstums beeinflussen. Die gleiche Aufgabe hat der Staat, er ist verantwortlich für die ihm anvertrauten ewigen Kräfte des Volkes. E. Schr.

Rassenbewußtsein und Kaufmannsgeist.

Als die Goten nach Italien und dem Balkan zogen, hatten sie unter zwei Erscheinungen am meisten zu leiden: Römische Etappe und jüdischer Schacher. Beide strebten nach Mammon. Beide waren geleitet von der Sucht nach Profit. Beide waren bestimmt von dem eigensüchtig-jüdischen Zug, mit allen Mitteln für die Füllung der eigenen Taschen zu sorgen. Alarich eroberte dennoch Rom, weil er trotz aller Opfer, Hungerzeiten und Profitgaunereien an das Neue Reich glaubte, das nach dem Ideal seiner Zeit Germanen und Römer vereinen sollte. Germanischer Tatwille siegte in letzter Stunde, nachdem jüdischer Ungeist unendlich viel Schaden angerichtet hatte.

Das ist in der Geschichte immer so gewesen: Der Jude trieb sein Spiel mit List und Schacher. Der Deutsche kämpfte um geistige Ideale. Und wenn er ein Kaufmann war, galten ihm Charakter und Ehre mehr als Geld, an dem Schmutz klebt. Nur wenn sich der deutsche Kaufmann nicht an das Gesetz hielt, nach dem sein Erfolg und die Sicherung des Erfolges abhängt von der Erhaltung der rassischen Reinheit, ging es mit ihm bald bergab. Die Hanseaten setzten fremden Machtgelüsten und seeräuberischem Treiben die Schöpfung jener ungeheuren Macht entgegen, die als Deutsche Hansa bestimmend für das deutsche Schicksal wurde. Der hansische Kaufmann war sich dessen bewußt, daß Blut und Boden ihm die Voraussetzungen und die Pflicht gaben, durch hartes Arbeiten und beispielgebende Leistungen sich durchzusetzen. Aber wo und wie er sich durchsetzte, wann irgend er sich durch Handel und Wandel Geltung und Reichtum erkämpfte: Sein Gewinn war nicht allein der eigene Vorteil, sondern Dienst und Einsatz für die Hanse. Der Liberalismus, die große jüdische Lüge des neunzehnten Jahrhunderts, hatte aus hanseatischem Kaufmannsgeist internationales Händlertum gemacht. Der Kaufmann deutscher Nationalität wurde Konzerninteressent irgendwelcher überstaatlicher Verflechtungen. Er wollte erst Kaufmann sein, dann Angehöriger eines deutschen Staates. Am Ende dieser Entwicklung war er innerlich überhaupt keinem deutschen Staate mehr verbunden, sondern nur noch ausführendes Organ eines Welttrusts.

Bis es eine deutsche Wirtschaft nur auf dem Papier noch gab, während die Verschuldung an den ausländischen Kapitalismus auf 20 Milliarden angewachsen war. Volkswirtschaft war etwas geworden, was die Akademiker unter sich ausmachten. Und sie taten es so, daß jeder sich bemühte, eine andere Theorie darüber zu erfinden. Während das Volk sich nach der großdeutschen Einigung sehnte, wurde seine Wirtschaft zum Spielball der Ichsucht. Profitgier, Zinssystem und — Reparationen machten aus der Wirtschaft genau wie aus ihrem Produkt, den Maschinen, den dienenden Mittler zum quälenden Tyrannen.

Als in Deutschland der Raum wieder einmal zu eng geworden war, setzte das Zeitalter der Industrie ein. Deutsche Erfinder und deutsche Techniker ebneten dem deutschen Namen Wege über die ganze Erde. Das Unternehmertum in Deutschland ging daran, die Industrie aufzubauen. Fabrik wurde der Ausdruck für die Hoffnung der Menschen auf neue Wege zu Arbeit und Brot. Die Fabriken schossen wie Pilze aus der Erde. Die Fabriken fraßen Arbeitskraft und zogen die Menschen an wie der Magnet das Eisen. Es entstand der Arbeiterstand. Aber das Unternehmertum in Deutschland war bereits erfaßt von dem beherrschenden Zug des Liberalismus: Profit! So verdarb es seinen geschichtlichen Ruhm, die deutsche Leistung bei allen Völkern der Erde geachtet und gefürchtet zu machen, durch den verhängnisvollen Fehler: Deutsche Arbeitskraft nicht als lebendigen Wert gebraucht, sondern als eine tote Ware behandelt und gekauft zu haben. Sie rechneten nicht mit Arbeitsmenschen und fragten nicht nach dem Mindestmaß, daß ein Mensch braucht, um leben, und zwar um menschlich leben zu können. Sie berechneten, wie wenig man für Arbeitskraft auswerfen müsse, um ein Höchstmaß an Dividenden und Tantiemen zu erzielen. So wurde in der liberalistischen Welt der wägende, wagende Kaufmannsgeist überwuchert durch die jüdisch-eigensüchtige Ausbeutungswirtschaft. Durch die Selbstsucht der Geschäftemacher wurde eine international verflochtene und gebundene Industrie in Deutschland geschaffen. Das Unternehmertum wurde abhängig vom internationalen Kapitalismus. Das Arbeitertum wurde durch Unternehmerselbstsucht und Bürgerdünkel denen in die Arme getrieben, die nun ein internationales Proletariat daraus machten. Es entstand eine Industrie in Deutschland mit allen Mängeln und Schattenseiten der Industrialisierung in anderen Ländern. Eine deutsche Industrie, von nordisch-deutschem Führertum und von sozialer Verantwortung getragen, ist erst im neuen deutschen Staate denkbar geworden!

Es ist so schrecklich viel von „Autarkie" geschwatzt worden. Daß wir einmal wieder selbständig entwickeln können, ist für manche Menschen unfaßbar gewesen. Sie meinten, Wirtschaft

bestimme das Schicksal. Unter Wirtschaft aber verstanden sie „Weltwirtschaft". Der Begriff Weltwirtschaft hatte Gültigkeit, solange das wirtschaftliche Denken nur Wallstreet, Großbanken und Großkonzerne kannte. Eine wahre Lösung fand man nicht, weil man die natürlichen Grenzen zwischen völkischem Leben und übernationalen Zusammenhängen nicht fand. Die Lösung konnte man nicht finden, weil der Liberalismus immer vom einzelnen oder von der Summe der Einzelwesen, Menschheit genannt, ausging. Nie aber vom Volke.

Uns Deutschen fehlte immer der Charakter einer geschlossenen Nation, weil wir als Volk zu wenig Einheitlichkeit in Führung, Erziehung und Rassebewußtsein hatten. Je mehr das deutsche Volk zu rassischem Bewußtsein erzogen wird, desto selbstverständlicher wird die Erkenntnis, daß wir aus dem eigenen Wesen und dem eigenen Willen die Kräfte erhalten, um das eigene Leben zu erhalten, uns zu befreien und die Zukunft unserem Volke zu sichern.

Ein deutscher Kaufmann kann eben nur ein Deutscher sein, um seinem Volke und damit sich selbst zu nützen. Nur wenn er bewußt deutscher Kaufmann ist, kann er erfahren, wie er als Kaufmann zu handeln hat. Den Weltmarkt werden wir erst wieder erobern, wenn ein neuer deutscher Markt geschaffen ist. Der deutsche Markt muß da sein, weil unser Volk so unabhängig gemacht werden muß wie möglich. Den Spitzenausgleich muß dann der Außenhandel schaffen. Die Gestaltung der deutschen Volkswirtschaft in der Zukunft erfordert nicht nur straffe Organisation, d. h. organische Zusammenfassung aller Kräfte, sondern auch gerade das Wägende und Wagende des königlichen Kaufmannes.

Merkmale nordisch-deutscher Rasse sind Idealismus, Ehrlichkeit, Fleiß. Sie sollen auch Kennzeichen künftiger deutscher Kaufmannsarbeit sein. Gerade der deutsche Kaufmann kann auf seine große Tradition stolz sein. Der Tradition wird er aber nicht gerecht, wenn er nicht seine Rasse hochhält. Rassenstolz und Kaufmannsstolz müssen zusammengefügt werden!

W. Th.

Kunst und Rasse.

Zur Kunst muß man geboren sein. Das heißt: Die außer aller Erziehung liegende grundsätzliche Veranlagung und damit Eignung ist von entscheidendster Bedeutung. Diese Veranlagung aber ist ein Bestandteil einer Erbmasse. Nicht jeder braucht deshalb schöpferischer Künstler zu sein, weil er rassisch gesehen zu dieser befähigsten Art zu rechnen ist, wohl aber wird sich nur aus einer solchen das wirkliche Genie erheben können und nur diese Rasse allein wird es empfinden und verstehen.

Es ist das Zeichen der grauenhaften geistigen Dekadenz der vergangenen Zeit, daß sie von Stilen redete, ohne ihre rassische Bedingtheiten zu erkennen. Der Grieche hat nie international gebaut, sondern griechisch. Jede klar ausgeprägte Rasse hat ihre eigene Handschrift im Buche der Kunst, sofern sie nicht, wie z. B. das Judentum, überhaupt ohne eigene künstlerisch produktive Fähigkeit ist. Wenn Völker aber eine artfremde Kunst kopieren, so ist das nicht der Beweis für die Internationalität der Kunst, sondern nur der Beweis für die Möglichkeit, etwas intuitiv Erlebtes und Geschaffenes abschreiben zu können.

Nur dort kann man von einem wirklich verständnisvollen Eingehen eines Volkes in die Kunst eines anderen reden, wo über alle zeitlichen und sprachlichen Entfernungen hinweg eine und dieselbe rassische Wurzel vorhanden ist. Je mehr daher in einem Volke äußerliche Weltanschauung und damit innerlich tatsächlich ein bestimmter Rassenkern dominierenden Einfluß erhält, um so mehr wir dann nicht nur politisch, sondern auch kulturell gesehen sofort die Annäherung erfolgen an den Lebensausdruck rassisch ähnlich bedingter Völker und Staaten ohne Rücksicht auf die zeitgemäße Distanz. Denn was immer sich auch im äußeren Weltbild verändern mag, die innere Veranlagung der Rassen selbst verändert sich nicht. Jahrtausende sind einflußlos, solange nicht die Erbmasse selbst blutmäßig verdorben wird.

Sozialismus.

Wenn das Wort Sozialismus überhaubt einen Sinn haben soll, dann kann es nur den haben, in eiserner Gerechtigkeit, das heißt tiefster Einsicht, jedem an der Erhaltung des Gesamten das aufzubürden, was ihm dank seiner angeborenen Veranlagung und damit seinen Werten entspricht. Dieser Grundsatz ist von einer hohen Gerechtigkeit, weil er in sich logisch und vernünftig ist. Er ist anwendbar auf die Funktionen des Lebens und damit auch auf das Gesamtgebiet der politischen Führung eines Volkes.

Es war damit nur entscheidend, durch welche Methode man die Menschen finden würde, die als Nachfolger und damit Erbträger der einstigen Schöpfer unseres Volkskörpers heute seine Forterhalter sein können.

Es gab hier nur eine Möglichkeit: Man konnte es nicht von der Rasse auf die Befähigung schließen, sondern man mußte von der Befähigung den Schluß auf die rassische Eignung ziehen. Die Befähignng aber war feststellbar durch die Art der Reaktion der einzelnen Menschen auf eine neu zu proklamierende Idee. Dies ist die unfehlbare Methode, die Menschen zu suchen, die man finden will, denn jeder hört nur auf den Klang, auf den sein Innerstes abgestimmt ist.

Man propagiere die Gewinnsucht als Inhalt einer Bewegung, und alle Egoisten werden sich ihr anschließen. Man predige die feige Unterwerfung, und was unterwürfig ist, wird kommen. Man erhebe Diebstahl, Raub und Plünderung zu Idealen, und die Unterwelt organisiert sich in Ringvereinen. Man denke nur an den Besitz und rede von Geschäften und kann dann seine Anhänger in Wirtschaftsparteien vereinen. Man fordere aber Opfer und Mut, Tapferkeit, Treue, Glaube und Heroismus, und melden wird sich der Teil des Volkes, der diese Tugenden sein eigen nennt. Dies aber war für alle Zeiten jener Faktor, der Geschichte machte.

Die Gegenwart kann uns nicht mehr an Liebe und Treue unseres Volkes schenken, als sie uns gegeben hat. Die Zukunft aber wird uns einst wägen in eben dem Maße, in dem wir selbst an sie dachten. Möge uns daher unser Gott bewahren vor jenen Fehlern, die in der menschlichen Eigensucht begründet liegen, Erfolge der Gegenwart zu nehmen ohne Rücksicht auf die Folgen in der Zukunft.

Indem wir uns so der Pflege des uns vom Schicksal anvertrauten eigenen Blutes hingeben, helfen wir am besten mit, auch andere Völker vor Krankheiten zu bewahren, die von Rasse auf Rasse, von Volk auf Volk überspringen. Wenn in West- und Mitteleuropa erst ein Volk dem Bolschewismus verfällt, wird dieses Gift weiterfressen und das heute älteste und schönste Kulturgut der Erde verwüsten. Indem Deutschland diesen Kampf auf sich genommen hat, erfüllt es nur, wie schon oft in der Geschichte, eine wahrhaft europäische Mission

Frauenarbeit und männlicher Leistungswille.

Es ist eine von den vielen Voraussetzungen für die Gesundung unseres Volkes, daß es dem Manne wieder stärker als bisher möglich wird, Träger der Aufgaben im Wirtschafts- und Arbeitsleben des deutschen Volkes zu sein. Es wird notwendig sein, eine Ordnung herbeizuführen, die dem Manne und der Frau die ihnen von der Schöpfung unterschiedlich zugedachten Aufgaben zur Erfüllung zuweist. Es ist eine der endlich überwundenen Ansichten der vergangenen liberal-marxistischen Zeit, daß es vollkommen gleichgültig wäre, ob man den Arbeitsplatz in der Wirtschaft mit einem Mann oder mit einer Frau besetzt. Man ließ sich zu diesem Irrtum bestimmen durch die Vorstellung von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt; hier sowohl als auch in allen anderen gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungsbereichen. Es kam ja lediglich darauf an, den zugunsten eines einzelnen oder einer Gruppe von Einzelmenschen angestrebten Nutzen zu sichern. Das allein nannte man „Wirtschaft." Sie sah sich durch den Geist der Zeit an die Grenze des Selbstzwecks gerückt, los-

Kollegen!

Wer Lust hat zu singen, der trete dem DHV-Männerchor **der Ortsgruppe Königshütte oder Kattowitz bei.** An die Volksseele kommen wir nur heran durch das deutsche Volkslied. „Muttersprache schön und warm, ach, wie klingest du so klar...“ Dem deutschen Liede wollen wir dienen. Besuchet daher die Chorproben jeden Dienstag in Königshütte „Hotel Graf Reden“, in Kattowitz „Klassische Ecke“.

gelöst von der sichtbaren und unsichtbaren Ganzheit des menschlichen Seins. Man stellte die Behauptung von ihrer „Eigengesetzlichkeit“ auch in dem Sinne auf, daß keinerlei Verpflichtung bestünde, sich ernsthaft zu fragen, ob denn nicht der Verzicht auf eine den Eigenwert und die Eigenbedeutung der beiden Geschlechter berücksichtigende Arbeitsmarktpolitik volksbiologisch und rassepolitisch unübersehbare Schäden verursachen müsse.

Dieses Denken ist schon heute in dem Sinne gewandelt, daß man in allen Schichten des Volkes die Notwendigkeit zu begreifen beginnt, wirtschaftliche Aufgaben, die bisher von Frauen ausgeübt wurden, fürderhin von Männern ausüben zu lassen. Angesichts des Mangels an Arbeitsplätzen und an Arbeitsmöglichkeiten geschieht alles, um den Mann zu befähigen, sich selbst zu helfen, seiner Bestimmung gemäß zu wirken und zu schaffen, damit er seine Pflicht zu erfüllen vermag: Gründer der Familie zu sein und die Verantwortung für deren Schicksal in der Volksgemeinschaft zu übernehmen. So wird ein Anreiz geschaffen zum Ausscheiden der Frau aus dem Konkurrenzkampf um den Arbeitsplatz und zum andern, namentlich wird den jungen deutschen Männern neue Hoffnung gegeben, von Frauen nicht mehr streitig gemachte Arbeitsplätze zu besetzen und dadurch die Voraussetzung für die Familiengründung zu erfüllen.

Man sehe diese Tatbestände einmal in Beziehung zu unserem Berufsstand. Gerade er ist in den vergangenen Zeiten der Herrschaft des liberalen Zweckdenkens unterworfen gewesen. Eltern der bürgerlich-liberalen Zeit setzten ihren ganzen Ehrgeiz darein, zu verhindern, daß die Tochter sich dem häuslichen Dienst widmete. Man hielt es in zahllosen Fällen für unter seiner Würde, die Frau diesen Dienst leisten zu lassen, der ihre beste Vorbereitung für den späteren, ihr wesenseigenen Beruf der Hausfrau und Mutter gewesen wäre. Man schickte die Tochter lieber aufs Büro, sehr oft sogar unter bürgerlichgeziemender Berücksichtigung der sauberen Hände, die sie bei solcher Arbeit behalte. Und auch um der besseren Kleider willen setzte man so die deutsche Frau den sehr wenig fraulichen Wirtschaftsbetätigungen aus, die niemals geeignet waren oder sind, der Frau zur Sinnerfüllung ihres Seins zu verhelfen.

Mit dem Gesetz über die Ehestandsbeihilfe hat der deutsche Staat grundsätzlich seinen Willen bekundet, den volksbiologischen und seelischen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Ministerien und Behörden unterstützen heute alle Bestrebungen, die bei Berücksichtigung sozialer und betrieblicher Notwendigkeiten geeignet sind, Arbeitsplätze von Frauen frei und für Männer zugänglich zu machen. Sache namentlich des jungen Kollegen ist es, dafür zu sorgen, daß er den Anforderungen gewachsen ist, die an ihn bei der Uebernahme eines freiwerdenden Arbeitsplatzes gestellt werden. Das bedeutet Erziehung an sich selbst, an seinem beruflichen Können und Wissen und an der Entfaltung aller charakterlichen Eigenschaften. Es darf zukünftig keine jungen Kaufmannsgehilfen mehr geben, die nicht in der Lage wären, zu jeder Zeit in Kurzschrift und Maschinenschreiben Tüchtiges zu leisten. Sie müssen wissen, daß das schlechthin vorausgesetzt wird, wenn sie wollen, daß sie nach und nach Arbeitsplätze besetzen, die bisher Frauen und junge Mädchen innegehabt haben. Wer als junger Kollege hier versagt, hat keinen Anspruch darauf, dem Stande der Kaufmannsgehilfen zugerechnet zu werden.

Was hier über diese Sparte der Kaufmannspraxis gesagt ist, das gilt in ähnlicher Weise für den selbständigen deutsch- und fremdsprachigen Schriftwechsler, für alle Sparten des Warenein- und -verkaufs, für den Buchhalter und Kassierer. Wo ein Kaufmannsgehilfe Kritik üben möchte daran, daß ein Arbeitsplatz hier oder da noch von einer Frau besetzt ist, die ihn, ohne daß sie oder ihr Familienkreis dabei sozial unvertretbar hart getroffen würden, sehr wohl zugunsten eines Mannes verlassen könnte, da hat sich dieser Kritiker zunächst einmal die Gewissensfrage zu stellen, ob er selber tatsächlich fähig wäre, beruflich und fachlich vollwertiger Erbe dieses Arbeitsplatzes zu sein. Es ist in manchen Fällen nicht [illegible] zu zweifeln, daß die Kritik dann auf ihn zurückfällt und ihm klar wird, wieviel er noch zu tun hat, um in seinem Beruf ein vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft zu sein.

In seinen Kaufmannsschulen und Arbeitsgemeinschaften, in seinen Uebungsfirmen, durch Mitarbeit in den Fachgruppen, in mannigfaltigen fachlichen Vorträgen bietet der Berufsverband dem Kaufmannsgehilfen jede Möglichkeit, das zu werden, was der Staat braucht: Bundesgenossen im Arbeitsleben, mit denen er eine vorbildliche soziale und wirtschaftliche Ordnung gestaltet.

W. Ke.

40 Jahre D. H. V.

Am 7. September d. Js. bestand unser Verband 40 Jahre. Es ist notwendig, über das Werden und Wirken unserer Standesgewerkschaft D. H. V. zu berichten.

Der D. H. V., unser Verband, ist die völkische Bewegung der deutschen Kaufmannsgehilfen.

Seine Vorgeschichte ist eine Quelle des Stolzes auf herbe Männlichkeit und heldische Größe.

Wir feiern den Verband, der jahrzehntelang umbrandet von allen möglichen Gruppen und Parteien, heute festgefügt, unerschütterlich und stattlich vor uns steht.

Wir bewundern seine Schlagkraft, wir danken ihm seine Sozial- und Gehaltspolitik, die heute auf gesicherten, lohntheoretischen Fundamenten ruht.

Sein Ziel ist das Zusammenwachsen des deutschen Volkes zu einer in Arbeit und Liebe über alle Klassen und Stände hinweg innig verbundenen Volksgemeinschaft, die ihren tiefsten Gehalt aus den ursprünglichsten Kräften seines Volkstums und seiner christlichen deutschen Kultur empfängt.

Groß ist die Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Ziele, vielseitig die Kräfte der Bildungsstätten für den werteschaffenden Kaufmann in den gewerkschafts- und wirtschaftspolitisch arbeitenden Fachgruppen, den warenkundlichen Arbeitsgemeinschaften, den Uebungsfirmen, den bilanz- und steuertechnischen Arbeitskreisen u. a.

Das ist der D. H. V., der bestrebt ist, durch eine umfassende Beteiligung der Arbeitnehmer an den Produktionsmitteln die ungeheure Spannung zu lösen, die heute zwischen Kapital und Arbeit besteht.

Er führt uns vom Arbeitsplatz des kalkulierenden Kaufmanns zu den Musik- und Gesangsgruppen, zu den Spielscharen, den Sprachzirkeln und Turnergilden, zur Presse und deutschem Buche.

All die Wallungen und Irrlichter und die echten Lebenskräfte, die sichtbar und unterirdisch durch unsere Zeit strömen, zittern auch in unsere Bewegung hinein, zwingen uns wach zu sein, zwingen uns zur Auseinandersetzung.

Es ist ein köstliches Stück Verbandsarbeit, das allen eine Steigerung ihres Lebensgefühls geworden ist, die darin aufgehen.

Wir freuen uns des Jubiläums unseres Verbandes, sind stolz auf die Siegespalme des Jahres 1933. Daß wir an der Tatsache seiner über 650000 zählenden Mitgliederzahl, seiner Größe und Macht Anteil haben, steht fest. Möge die Hingabe aller Getreuen zu unserem großen Verbande noch stärker, die Verbandsarbeit aber allen Mitarbeitern Lebensinhalt sein.

Wir wünschen unserer Standesgewerkschaft D. H. V. glückliche Fahrt und Heil!

E. H.

Kollegen, denkt an unsere Stellungslosen!

Meldet jede freie, zu besetzende Stelle der Geschäftsstelle!

Verwaltungsratstagung des Internationalen Arbeitsamts.

Begutachtender Ausschuß für Oberschlesien.

Die 64. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes findet nicht, wie gemeldet, am 19., sondern erst am 23. Oktober d. Js. statt. Aus dem Programm sei hervorgehoben, die Durchführung der Beschlüsse von der 17. Konferenz des IAA im Mai d. Js., darunter die Vereinheitlichung der Invaliden- und Altersversicherung, die Arbeitszeitverkürzung und die Benennung des Präsidenten und der beiden Beisitzer des Beratenden Ausschusses für Oberschlesien. Dieser letztere Punkt ist deswegen bedeutungsvoll, weil es sich wahrscheinlich um die letzte Benennung der Ausschußmitglieder handeln wird, da der Oberschlesien-Ausschuß nach Art. 506 des Versailler Vertrages nur bis 1937 besteht. Den Vorsitz des Ausschusses hat der Präsident des IAA, in diesem Falle also Harold Butler, inne, während von polnischer Seite als Beisitzer an Stelle des verstorbenen Sokal Herr Jurkiewiecz und von deutscher Seite Herr Ministerialdirektor Sitzler fungierte. Daneben wird sich die Tagung auch noch mit verschiedenen Ausschußberichten befassen, darunter den von der Weltwirtschaftskonferenz und weiterhin mit den Plänen über eine einheitliche Befragung der Regierungen über die Arbeitszeitverkürzung.

Der Wirtschaftsteil der Tageszeitung.

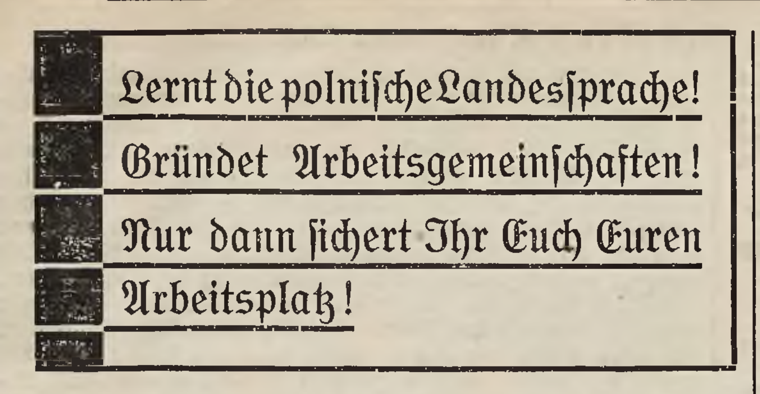
Wohl niemals haben Handel und Wirtschaft mit der Politik so eng zusammengestanden wie heute. Durch den Weltkrieg, das Diktat von Versailles, die Geldentwertung, die Tributlasten, die Auslandsverschuldung, die Zahlungskrise, die Arbeitslosigkeit sind Fragen in den Wirtschaftsteil der Zeitung eingezogen, die nie geahnte Bedeutung erlangen. Nicht nur Industrieunternehmungen, Banken oder Ausfuhrhäuser geht der Gesamtablauf der Wirtschaft nahe an, sondern seit der Zeit des Währungszusammenbruches versucht jeder Deutsche in die Geheimnisse der wirtschaftlichen Nachrichten einzudringen. Für den Kaufmann und seinen Gehilfen ist die Vertrautheit mit dem Wirtschaftsteil sowieso unerläßlich. Er verfolgt mit Ernst den Ablauf der ergebnisarmen Arbeitskonferenz in Genf, der Weltwirtschaftskonferenz in London, die Regelung unserer Auslandsschulden und damit die Erledigung der gegenwärtigen Transferkrise, ferner den Feldzug gegen die Arbeitslosigkeit, den Kampf der Wirtschaftsanschauungen. Es handelt sich also nicht nur darum, den Kurszettel, die Notierungen der Warenmärkte, die Berichte unserer Aktiengesellschaften zu verfolgen und zu beurteilen. Der Blick des Kaufmanns ist auf Weiteres und Größeres gerichtet. Wir sind durch den Weltkrieg, durch Versailles und alle[illegible] zerstörenden Folgen in einer von Feinden ringsum umlagerten Festung eingeschlossen. Diese Tatsache verlangt von uns eine Wirtschaftspolitik, die das gemeinschaftliche Wirtschaftswohl in den Vordergrund stellt und jeden liberalistischen Eigennutz ablehnt.

Die allgemeine und nationale Bedeutung des Wirtschaftsteils der Zeitung ist demnach eine Erscheinung der Neuzeit. Verfolgt man die Geschichte, so erkennt man, daß in früheren Jahrhunderten Gewerbetreibende und Händler ihren eigenen Nachrichtendienst selbst aufbauten und bedienten. Diesen eigenen Nachrichtendienst finden wir ja allerdings auch heute noch in der Form der besonderen Berichterstattung einzelner Wirtschaftszweige durch sogenannte aufklärende Marktberichte. Man kann diesen eigenen Handelsdienst bis auf den alten Kaufmannsbrief zurückführen, bis auf die Zeit der Kreuzzüge. Seine Beilagen, die z. T. wirtschaftliche Nachrichten von allgemeiner Bedeutung enthielten, wurden nachher (seit 1592) als „Courszettel" benutzt und sogar gedruckt verbreitet. Später wurden die Handelsberichte in die bekannten örtlichen Intelligenzblätter mit aufgenommen, während die Wirtschaftsnachrichten in anderen Staaten zuerst in die allgemeine Zeitung aufgingen, so z. B. in Holland seit der Gründung der ostindischen Companie (1602). Allmählich wurden die Handelsberichte immer stärker mit allgemeinwichtigen Nachrichten durchsetzt. In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts drangen in größerem Maße Fragen der Goldwährung, des Genossenschaftsrechtes, des gewerblichen Rechtsschutzes und der Aktiengesellschaften in die Tageszeitung. Einige Jahre später, vor allem durch den drückenden Wettbewerb der billigen Getreideeinfuhren aus den überseeischen Ländern veranlaßt, wurden auch landwirtschaftliche Aufgaben behandelt. Die schnelle Entwicklung der Industrie bedingte bald ein allgemeineres Bedürfnis nach Unterrichtung über die Entwicklung der einzelnen Markt- und Absatzgebiete, der Preise in allen Ländern.

Es wird beim Studium des Wirtschaftsteils unserer Zeitungen nicht allein darauf ankommen, den von der Zeitung selbst herausgestellten, mit besonderen Ueberschriften, wie „Handel und Industrie", „Wirschafts- und Börsenblatt", „Finanz- und Handelsblatt", „Deutsche Volkswirtschaft" u. a. m. versehenen Teil genauer zu verfolgen, sondern es kommt auch auf die wirtschaftspolitischen Abhandlungen im Hauptteil der Zeitungen an. Neben der Tatsachenberichterstattung müssen die kritischen Abhandlungen gewertet werden. Oft stecken auch in kürzeren und nebensächlich behandelten Nachrichten Möglichkeiten der Wirtschaftserkenntnis. So ging z. B. im vorigen Jahre fast unbemerkt die Mitteilung durch die Zeitungen, daß sich etwa 300 englische Investmenttrusts zu einem Verband zur Wahrung ihrer eigenen und auch der allgemeinen Interessen der Kapitalanleger zusammengeschlossen haben. Diese Vereinigung stellt die Zusammenballung eines Aktienkapitals von 300 Millionen Pfund dar; das sind etwa 4,5 Milliarden Reichsmark. Man wollte sich durch diesen gewaltigen Zusammenschluß vor weiteren Zusammenbrüchen in der internationalen Wirtschaft, wie es z. B. die Ereignisse um Kreuger und Insull gezeigt hatten, schützen. Wir erkennen in dieser Wirtschaftserscheinung eine Selbsthilfemaßnahme **hochkapitalistischer** Institute und lernen daraus, daß auch die stärksten und ausgeprägtesten Liberalisten durch die Not und Krise zur Schicksalsgemeinschaft verbunden werden können. Wenn dieses schon auf rein wirtschaftlichem Gebiete notwendig wird, wieviel stärker muß dann der Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" für die völkischen Menschen voranstehen.

Es gilt also zwischen den Zeilen zu lesen und alle Erscheinungen auf dem Geld- und Kapitalmarkt, den Warenmärkten, immer unter Berücksichtigung des Politischen, zu betrachten. Um die Nachrichten der Wirtschaft möglichst eingehend zu erfassen, sind naturgemäß auch viele Einzelheiten, die sich durch die sogenannten Barometer der Wirtschaft darstellen, wissenswert. Hierzu gehören Beobachtungen des Geldwertes und der Währungen, ferner der kurz- und langfristigen Zinssätze, Börsenkurse, Warenpreise, Terminnotierungen, der Zahlen des Reichsbankausweises und der sonstigen Konjunkturziffern. Es wird jetzt beim begonnenen Aufbau darauf ankommen, diese Ziffern und Maßstäbe kennenzulernen und **richtig** lesen zu können, um gerade an ihnen die grundsätzlichen Strukturwandlungen der Wirtschaft mit Verständnis zu bewerten. Um jedem Kaufmann die Möglichkeit der Erkenntnis dieser genannten Ziffern zu verschaffen, ist entsprechendes Schrifttum auf unserem Büchermarkt erschienen. Hieraus mag man die Voraussetzungen und Grundlagen, die zu einer eigenen Urteilsbildung über unsere Wirtschaft notwendig sind, erfahren. Mit diesem Rüstzeug ist es dann möglich, die großen Vorgänge unseres Wirtschaftslebens richtig zu würdigen, so z. B. die Maßnahmen gegen die Zinsknechtschaft und Arbeitslosigkeit, die Schwierigkeiten der Uebertragung unserer Schuld- und Zinszahlungen an das Gläubigerausland (Transfer), die Fragen unserer zukünftigen Handels- und Landwirtschaftspolitik usw. Aus solchen zusammenfassenden Betrachtungen wird man auch die Aussichten einer so wichtigen Tagung wie der Londoner Weltwirtschaftskonferenz besser bewerten können. Die Frage der Preisbewegungen, das Problem der internationalen Verschuldung, das Durcheinander der Währungen mit ihrem Wettlauf nach dem niedrigsten Währungsstand, alles das sind Fragen und Aufgaben, deren Lösungsmöglichkeiten uns nach dem gründlichen Studium der Wirtschaftsnachrichten immer klarer werden.

Hieraus ergeben sich auch die Voraussetzungen für die Marktbeobachtung und -untersuchung durch den Kaufmann. Er wird neue Richtungen für den Absatz seiner Erzeugnisse entdecken können. Die Weltwirtschaftskonferenz wird für ihn den Schlußstein einer veralteten liberalistischen Wirtschaftspolitik der Westmächte bedeuten. Die trotz aller politischen Schwierigkeiten vorliegenden wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bildung neuer Wirtschaftsräume werden dagegen jeden Kaufmann und die deutsche Wirtschaft dazu veranlassen, ihren Blick nach Südosten,



Osten und Nordosten zu richten. Wenn vor einigen Wochen Werner Daitz vor einer großen Zahl führender Wirschaftspersönlichkeiten in Ungarn über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn gesprochen hat, und wenn kurze Zeit darauf der ungarische Ministerpräsident Gömbös sich eingehend mit dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler unterhielt, so erkennen wir auch hier wichtige Ansatzpunkte einer neuen aussichtsreichen Wirtschaftspolitik.

Neben der Aufklärung über solche neue Absatzrichtungen bietet der Wirtschaftsteil der Zeitung dem Kaufmann auch für seine unmittelbaren betrieblichen Bedürfnisse Wertvolles. Es sei hier nur auf die Beobachtung der Preisbewegung der Rohstoffe und Waren seiner Branche hingewiesen, auf die Bewegungen der Geldsätze für Kapital und Kreditaufnahmen, die werdende ständische Ordnung, die veröffentlichten Eintragungen im Handelsregister, die Zahlungsschwierigkeiten, Konkurse, Sanierungen, die neuen Zoll- und Steuerbestimmungen. Hieraus ergeben sich greifbare Vorteile, die jeden veranlassen müssen, das wertvolle Studium der Wirtschaftsnachrichten nicht zu vernachlässigen.

Gr.

Unsere Winterbildungsarbeit 1933/34.

In allen Orts- und Jugendgruppen werden Arbeitspläne aufgestellt, um unseren Mitgliedern im Winterhalbjahr 1933/34 die Möglichkeit zu planmäßiger Schulung beruflicher und allgemeinbildender Art zu geben. Gerade in der jetzigen Zeit müssen wir alle Kräfte sammeln, um unsere Berufsbildungsarbeit und Allgemeinbildungsarbeit so aufzubauen, daß alle Anhänger unseres Verbandes für ihren Existenzkampf gerüstet sind. Dazu gehört in erster Linie, daß alle unsere Freunde, ob Lehrling oder Gehilfe, die Landessprache und auch die deutsche Sprache vollends beherrschen. Aber auch in den anderen Gebieten der Berufsbildung braucht jedes einzelne Mitglied unserer Gewerkschaft weitere Schulung und Fortbildung. Vor allem muß die Beherrschung der Kurzschrift, die Kenntnis der Buchhaltung, des kaufmännischen Briefstils, Wechsel- und Scheckrecht, Lack- und Plakatschrift, das Maschinenschreiben Besitzgut eines jeden Kollegen sein.

Das Berufswissen muß vielseitig und umfassend sein. Allen Ansprüchen, die heute vom Arbeitgeber an die Leistungen des einzelnen gestellt werden, muß gerade der Angehörige unseres Standes in jeder Beziehung genügen.

Wir im DHV kennen diesen Weg: Nur der kann ihn gehen, der mit einem gediegenen beruflichen Wissen und Können ausgerüstet, der zu Höchstleistungen fähig und entschlossen ist.

Wir wissen aber auch, daß unsere Kaufmannsarbeit Pionierarbeit ist, daß unsere tägliche Kleinarbeit einem größeren untergeordnet sein muß, daß wir als deutsche Volkszugehörige unsere gesamte Tagesarbeit als Dienst an Stand und Volk anzusehen haben.

Wir rufen alle unsere Freunde zur Mitarbeit auf. Wer sich ausschließt, schadet sich selbst. Kor.

Durch Leistung zur Führung!

Die wichtigsten Bildungsstätten für unsere Kaufmannsjugend sind zweifellos die mehr als **800 Scheinfirmen des DHV**, in denen bald 10 000 Mitarbeiter tätig sind. Hier ist ein Werk geschaffen, um das den DHV alle Kreise, die sich mit Jugendertüchtigung für Beruf und Leben zu befassen haben, mit Recht beneiden.

Die Scheinfirmen stehen sozusagen zwischen Berufsschule und praktischer Lehre. Alle Scheinfirmen verbindet untereinander ein reger Geschäftsverkehr. Bei der Hamburger Reichsleitung sind Zentralstellen, wie Amtsgericht, Postscheckamt, Handelsregister usw., eingerichtet. Eine Scheinfirma gibt dem Jungkaufmann in der praktischen Arbeit Kenntnis über die Zusammenhänge eines Wirtschaftsunternehmens und weiter eines Wirtschaftszweiges, die er in solchem Ausmaß in seiner Lehre selten erhält. Außerdem wird er in der Scheinfirmenarbeit unter Anleitung bewährter Kaufmannsgehilfen vor Aufgaben gestellt, deren Bewältigung seine Entschlußkraft steigert, das Selbstvertrauen stärkt und ihm wertvolle Grundlagen für eine spätere selbständige Tätigkeit schafft.

Es ist selbstverständlich, daß das Wirtschaftsleben nur wächst, wenn wir geistig selber wachsen und unsere Berufsaufgaben bewältigen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der DHV dieses Gebiet der Berufsbildungsarbeit in seiner Jugend angepackt. Nur ein zur höchsten Leistung befähigter Kaufmannsgehilfe kann die Pflichten erfüllen, die in dieser ernsten Zeit von ihm verlangt werden. Die Meisterung des Berufes heißt eine große nationale Aufgabe.

Jeder deutsche Kaufmannslehrling, der von dieser Notwendigkeit überzeugt ist, muß deshalb in den Reihen seines deutschen Berufsverbandes stehen. Die bei uns bestehenden Uebungsfirmen sind im Jungmann aufgeführt. Die bereits organisierten Jungkaufleute haben die Pflicht, auch den letzten noch abseits stehenden Freund an seine große Verantwortung zu erinnern und **ihn für den DHV zu überzeugen.**

Berufspraxis.

Besprechungen gut vorbereiten!

Als ich selbständig zu arbeiten anfing, verlangte mein Vorgesetzter, daß ich zu allen Besprechungen richtig vorbereitet komme. Zuerst trat es manchmal ein, daß ich auf eine Frage nicht oder nur mit einem „vielleicht“, „es kann sein“ antworten konnte. Die Unterredung war dann sofort beendet. Ich mußte den Fall später nochmals vortragen, sobald ich genau wußte, was los war. Darin lag eine ausgezeichnete Erziehung zu richtiger Vorbereitung.

Wenn ich heute über die Beantwortung von Schriftstücken oder andere Dinge entscheiden lassen muß, so studiere ich genau, welche Fragen dabei auftauchen und welche Untersuchungen dabei angestellt werden können. Die Antworten darauf weiß ich vorher. Erforderlichenfalls lege ich mir Nachschlagekarten in die dazu nötigen Akten, um mit einem Griff jede Unterlage zur Hand zu haben. Noch gründlicher treffe ich die Vorarbeit, geht es zu Sitzungen. Wer dort nämlich über alle Einzelheiten unterrichtet ist, vermag sich am besten durchzusetzen.

Das gleiche Verfahren gilt für Ferngespräche, die ich zu führen habe. Alle Fragen, die dabei gestellt werden könnten und mit der vorliegenden Sache zusammenhängen, studiere ich vorher, um imstande zu sein, schnell Bescheid zu geben. Die Fragen, die mein Gesprächspartner beantworten soll, notiere ich stichwortartig auf einem Zettel. So kann es nicht eintreten, daß mir dann, wenn ich den Hörer gerade wieder aufgelegt habe, einfällt, daß ich noch dieses oder jenes fragen wollte. Ich kürze damit die Ferngespräche so sehr wie möglich ab, weil ich keine Zeit durch Hin- und Herblättern in den Akten vertrödle, ich spare also Telephongebühren und es macht immer einen guten Eindruck, gründlich unterrichtet zu sein.

Wenn ich den Besuch eines Reisenden erwarte, so merke ich mir auf einem Zettel oder in meiner Notizkladde vor, was ich fragen will, welche Punkte zu besprechen sind. Ich vermeide dadurch, daß mir gerade etwas zu fragen noch einfällt, wenn der Reisende meinem Blickfeld wieder entschwunden ist, und ich dann doch noch an ihn oder seine Firma schreiben muß.

Der Tag der Entscheidung ist da!

Der einzige Berufsverband der deutschen Kaufmannsgehilfen ist der DHV. Das verpflichtet alle DHVer zum vollen Einsatz für ihren Verband. Auch der letzte Unorganisierte und in einem falschen Verband stehende im Betriebe muß davon überzeugt werden, daß es jetzt nur eins gibt:

Hinein in den DHV!

Mit Kaufmannsaugen schauen!

Ein Berufskollege, für den der Erfolg spricht, plaudert in der „Welt des Kaufmanns" aus seinen Erfahrungen:

Tatsachen erkennen! Ich war mehrere Jahre Ausfuhrleiter einer Zweigfabrik eines sehr großen Elektrounternehmens. Wir führten unsere elektrischen Apparate nach allen Teilen der Welt aus. Eines Tages stellte ich fest, daß der Mitbewerber uns in der Ausfuhr nach Brasilien überlegen war. Nach wochenlangen Forschungen, wobei mir kein Weg zu lang und keine Arbeit zu viel war, stieß ich auf den Kern.

Geschulte Kräfte! Eine Dame kaufte einen Stoff. Es war während der Mittagszeit. Ein Lehrling bediente sie. „Ist dieser Stoff auch waschecht?" „Ja, gnädige Frau", antwortete der Lehrling guten Glaubens. Als die Kundin zuhause den Stoff waschen wollte, ging er aus. Sie ärgerte sich und mied für immer das Geschäft. Mangels Schulung des Lehrlings verlor die Firma eine Kundin, die im Jahr für mindestens 170 Mark Textilwaren gekauft hatte. Aber noch schlimmer, diese verlorene Kundin machte ihrem Aerger auch Freundinnen gegenüber Luft.

Durch Vergleichen lernen wir! Eine Gefahr für jedes Geschäft besteht darin, daß der Inhaber und seine Angestellten mit der Zeit „betriebsblind" werden. Man sieht an Fehlern und Möglichkeiten vorbei. Durch Vergleichen lernen wir nicht nur, sondern es bringt uns dazu noch Geld. Ein Sägewerksbesitzer konnte hierdurch voriges Jahr 7800 Mark mehr einnehmen. Eines Tages stellte einer seiner Angestellten durch Vergleichen fest, daß das Sägemehl einer anderen Firma viel feiner sei. Er ging der Ursache nach. Es lag an der Säge. Er wechselte die Kreis- in eine Bandsäge um und erreichte, daß er aus jedem Kloben Holz einen Schnitt mehr herausholte. Das bedeutete für sein Werk den erwähnten Mehrertrag, für ihn eine gehobenere Stellung mit höherem Einkommen, für die Verkaufsabteilung infolge niedrigerer Selbstkosten eine Absatzsteigerung. Und das als Ergebnis einer einzigen Beobachtung!

Rechtzeitig Stichproben machen!

Der Kaufmann, der von seinem Lieferer Ware erhält, ist zur Wahrung seiner Ansprüche gezwungen, unverzüglich nach Empfang der Sendung die Richtigkeit zu prüfen. Nur unter dieser Voraussetzung kann der Abnehmer eine Mängelrüge im Sinne des § 377 HGB. erteilen. Unterläßt der Käufer dagegen eine solche Anzeige, so hat er damit stillschweigend zum Ausdruck gebracht, daß er mit der Lieferung in allen Teilen zufrieden ist. Eine Ausnahme hiervon tritt nur dann ein, wenn es sich um einen Mangel handelt, der bei der Untersuchung beim besten Willen nicht erkennbar war. Der Käufer soll also ohne jeden bei ordnungsmäßigem Geschäftsgang vermeidlichen Zeitverlust die Untersuchung beginnen und zu Ende führen und sogleich danach die vielleicht notwendig gewordene Mängelrüge absenden. Nun kann natürlich vom Abnehmer bei einer größeren Lieferung vieler kleiner Einzelstücke nicht verlangt werden, daß er die ganze Lieferung durchprüft. In diesen Fällen ist den gesetzlichen Vorschriften auch dann bereits Genüge getan, wenn der Käufer Stichproben vornimmt. Es braucht also immer nur ein angemessener Teil der Ware untersucht zu werden. Vielfach ist das auch gar nicht möglich. Man denke z. B. nur an Konserven, Weine oder solche Waren, die als Markenartikel in der Originalpackung weiter verkauft werden. Eine gänzliche Befreiung von der Untersuchungspflicht tritt nur dann ein, wenn nach Verhältnis der in Betracht kommenden Lieferung die Vornahme selbst von Stichproben die Waren in erheblichem Umfange entwerten würde. Sonst aber gilt immer der Grundsatz, empfangene Waren sofort nach Eingang wenigstens in Form von Stichproben zu prüfen, wenn der Kaufmann sich nicht des wichtigsten Rechts zur Erteilung der Mängelrüge begeben will.

„Darf es sonst noch etwas sein?

Wer hat auf diese Frage schon anders als mit „Danke, nein!" geantwortet? Und doch wird sie — mechanisch hingeplappert, sozusagen als Schlußpunkt im Verkaufsgespräch — immer und immer wieder an den Käufer gerichtet, der bereits alle seine Wünsche genannt hat. So sinnlos und überflüssig ein Angebot in dieser Formulierung also ist, es könnte manchen zusätzlichen Kauf veranlassen, sofern sich der Verkäufer nur bemühte, das gedankenlos ausgesprochene „etwas" begrifflich enger zu umgrenzen und dessen Vorzüge knapp herauszustreichen. Denn soll der Kunde für „etwas" gewonnen werden, muß er auch den Wert dieses „etwas" für sich erkennen. Es gibt in fast allen Geschäften Dinge, deren Kauf der Kunde beim Betreten des Ladens nicht beabsichtigt, für die er aber doch Bedarf oder Neigung hat und die ihm mit Erfolg angeboten werden könnten. Er muß aber empfinden, daß ihm nicht lediglich „noch irgend etwas" aufgehängt werden soll, sondern daß er für ihn Nützliches erstehen kann. Schon diese Erkenntnis zeigt den großen Fehler und die Unwirksamkeit einer Fragestellung in der erwähnten Form. Demnach müßte die Frage groß umrissen so lauten: „Kennen Sie übrigens schon den neuen Gasanzünder XYZ? Er hat den und den Vorteil", oder „Wir haben hier noch einen praktischen Behälter; er wird sich besonders aus dem und jenem Grunde für Sie eignen". Jetzt erscheint dem Käufer das Angebot nicht als eine vielleicht weniger ernstgemeinte Redensart, sondern als persönliche Aufmerksamkeit, und er wird schon aus diesem Grunde empfänglich dafür sein. Diese Anbietkunst, mit Methode und Takt ausgeübt, kann zu einer erheblichen Umsatzsteigerung führen und in Wirklichkeit Dienst am Kunden sein.

Was beim Verkauf eine Frage ohne nähere Begriffsbestimmung, ist auch in der Reklame zumeist die Aufforderung, der die Begründung fehlt. Wir kennen alle die Plakate und die Anzeigen der Gemeinschaftswerbung für Fische und Früchte. Sie verlangen von uns, mehr Fische und Früchte zu essen. Aber das Wesentliche, die Antwort auf das zwangsläufig folgende „Warum", geben sie nicht; und so muß auch die Aufforderung wirkungslos bleiben. Ein Zuruf „Eßt mehr Früchte!" oder „Eßt mehr Fische!" kann wohl Frau Meyer an ihren bereits gefaßten Entschluß erinnern, sie aber niemals selbst zu einem solchen Entschluß veranlassen, weil eben diese Worte weder eine Verstandeserkenntnis noch eine Gefühlsbewegung auslösen, die die Ursache einer jeden Handlung sind. Darum machte jene Schneiderinnung es richtig, die öffentlich dafür warb, daß man zum handwerkernden Schneider gehen solle, und diesem Rat eine eindrucksvolle Begründung anfügte, warum das vorteilhafter für den Kunden sei als der Kauf von der Stange.

Die Hauptfrage, die sich jeder Jünger der Werbekunst vor Beginn seiner Arbeit vorzulegen hat, ist die: „Welchen Zweck soll Deine Ware erfüllen?" und einzig und allein unter diesem Gesichtspunkt ist die Anpreisung durchzuführen. So müßten also bei einer Werbung für Fische als Gründe die Billigkeit, der Nährwert, die Bekömmlichkeit usw. ganz stark betont werden. Erst das könnte im Käufer eine Vorstellung erwecken, die ihn zu der Erkenntnis führt: Auch Dir oder wenigstens Deinem Geldbeutel würde eine Fischmahlzeit recht gut bekommen.

Aus unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit

Gehaltsabkommen in der Schwerindustrie. In der hiesigen Tagespresse werden unverständliche Meldungen über die Gehaltsfrage in der Schwerindustrie verbreitet.

Unsere Mitglieder sind darüber beunruhigt. Wir geben daher folgendes bekannt:

Der Arbeitgeberverband hat bis zum gegenwärtigen Augenblick uns zu keiner paritätischen Verhandlung eingeladen und uns auch keine Gehaltsforderungen unterbreitet. Ob im Monat Oktober Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Gehaltsabkommens in diesem Industriezweig stattfinden werden, ist noch ungewiß.

Unser Bestreben wird es selbstverständlich sein, uns mindestens für eine Verlängerung des jetzigen Abkommens für ein Jahr einzusetzen. Einzelheiten werden wir unseren Kollegen mitteilen.

Nichteinhaltung des Manteltarifvertrages. Es häufen sich die Klagen unserer Mitglieder über die untertarifliche Bezahlung in den einzelnen Werken der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie. Es kommt vor, daß diese



ie Zeit ist ernst!

Aufklärung tut not. Feste, klare Ziele hat unser Berufsverband. Mehr denn je müssen alle unsere Mitglieder bestrebt sein, neue Anhänger u. Kämpfer unserer Gewerkschaft zuzuführen. Es geht um Alles!

Kollegen! Werbet neue Mitglieder. Holt den letzten, deutschen, christlichen Berufskollegen heran!

Kollegen entweder im Arbeitsverhältnis bezahlt werden oder ihnen willkürlich Jahressteigerungssätze und andere tariflich geregelte Zulagen entzogen werden.

Wir können hier nur eingreifen, wenn uns alle Übergriffe der einzelnen Werksleitungen umgehend gemeldet werden. Wir rufen daher alle Kollegen auf, uns die Vorfälle auf ihren Werken sofort zu melden. Wir brauchen vor allem auch diese Angaben, um den Arbeitgebern bei den kommenden Verhandlungen nachzuweisen, daß sie in vielen Fällen den Tarifvertrag entweder umgehen oder überhaupt nicht mehr beachten.

Gehaltsabkommen in der weiterverarbeitenden Metallindustrie. Das Gehaltsabkommen ist am 30. 9. 1933 gekündigt. Neue Gehaltsverhandlungen haben noch nicht stattgefunden, wir berichten zur gegebenen Zeit.

Manteltarif und Gehaltsabkommen. Der im Monatsweiser vom 1. September veröffentlichte Manteltarifvertrag einschließlich des Gehaltsabkommens ist durch Verordnung des Minister für soziale Fürsorge in Warschau mit Wirkung vom 1. Juli 1933 für allgemein verbindlich erklärt worden. Der Tarifantrag hat also Gesetzeskraft erlangt. Näheres ersehen unsere Mitglieder aus dem besonderen Aufruf, den wir an einer anderen Stelle veröffentlicht haben.

Persönliches

Kollege **Josef Schisler,** Mitgl.-Nr. 558 770, Mitglied unserer Ortsgruppe Ruda, feierte seinen 50. Geburtstag.

Noch nachträglich die herzlichsten Glückwünsche unserem wackeren Mitarbeiter.

Der Hauptvorstand.
Der Ortsgruppenvorstand.

Kladde

Juden überall

Was künftigen Geschlechtern wie ein böser Traum erscheinen wird, ist mindestens zwei Menschenalter Wirklichkeit gewesen: Unser Volk ließ sich immer tiefer unter das jüdische Joch zwingen, bis im Weltkriege der internationale Marxismus im Bunde mit internationalen Kapitalsmächten der deutschen Front in den Rücken fiel, bis der deutsche Geist aus deutschen Landen völlig vertrieben zu werden drohte. Der Jude kannte unsere Schwäche, und er hat sie meisterlich genützt. Klein und geduckt, klug unser Wohlwollen berechnend, schlich er sich ins deutsche Leben ein, umgarnte den Arbeiter, den Bauern, den Kaufmann, den Gelehrten, und als er Macht genug gewonnen hatte, setzte er sie brutal durch, verstieg er sich zu frecher Überhebung. Schon vor dem Weltkrieg war es so weit gekommen, daß Moritz Goldstein im „Kunstwart“ prahlen durfte: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz des deutschen Volkes“, und daß sein Rassegenosse Dr. Moritz Kohn höhnte: „Ohne uns kann kein Potentat das Geringste unternehmen; denn wir beherrschen den Geldmarkt. Kein Wort, das wir nicht wollen, kommt in die Öffentlichkeit, denn wir beherrschen die Presse. Kein Gedanke, der uns nicht beliebt, kommt in den Denkkreis der Gebildeten; denn wir beherrschen die Bühne.“

Der deutsche Michel aber schlief so fest, daß Jahrzehnte hindurch die warnenden Stimmen der völkischen Vorkämpfer ihn nicht aufzurütteln vermochten. Selbst dies hat jüdisches Raffinement fertig gebracht (ein deutsches Wort wäre hier fehl am Platze), daß die mahnenden Stimmen totgeschwiegen wurden, und daß die Warner, wo man sie nicht gänzlich totschweigen konnte, in den Ruf übler Radaubrüder gebracht wurden. So bleibt es auch heute, nachdem das neue Deutschland die jüdischen Fessel gesprengt hat, für viele Volksgenossen eine notwendige Aufgabe, sich an Hand untrüglicher Zahlen klarzumachen, wie erschreckend weit die Verjudung unseres Lebens vorgeschritten war, ehe die deutsche Selbstbehauptung sich widersetzte.

Solche Zahlen teilt der Völkische Beobachter mit. Wir erfahren aus ihm, daß in Preußen vom 1. Dezember 1910 bis zum 16. Juni 1925 die jüdische Bevölkerung sich von 367000 auf 404000, gleich 10,1 v. H., vermehrt hat, während die Gesamtbevölkerung Preußens im gleichen Zeitraum nur um 8,9 v. H. gewachsen ist. Berücksichtigt man, daß die Bilanz der jüdischen Bevölkerung Preußens für diese Zeit einen Sterbeüberschuß von 18250 Personen aufweist, so ergäbe sich für 1925 eine Sollzahl der Juden von 348600. Diese Zahl hätte sich um abermals 15400 Juden verringern müssen, die von 1911 bis 1925 sich taufen ließen oder aus der Kirche austraten. Da aber 1925 tatsächlich 404000 Glaubensjuden gezählt wurden, so müssen seit 1910 etwa 70000 Juden eingewandert sein. Rot-Preußen hat die unsühnbare Schuld auf sich geladen, daß es die völkischen Kämpfer verfolgte, und daß es seine Tore weit offenhielt für jene Einwanderung, von deren Wirkung die Skandale um Barmat, Sklarek, Kutisker und andere zeugen.

Aus der Berufszählung von 1925 geht weiter hervor, daß mehr als die Hälfte aller in Preußen wohnenden Juden, nämlich 58,8 v. H., in der Wirtschaftsabteilung „Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaft“ tätig waren; von der Gesamtbevölkerung aber gehören nur 17,11 v. H. dieser Wirtschaftsabteilung an. Umgekehrt: In der Landwirtschaft, die fast 30 v. H. der Gesamtbevölkerung beschäftigt, betätigten sich nur 1,74 v. H. der Juden, und es dürfte kaum einer darunter sein, der schwere bäuerliche Arbeit verrichtet.

Noch einige markante Zahlen aus einzelnen Berufsgruppen. In Preußen waren 1925 von allen im Bank- und Börsenwesen beschäftigten Personen 3,84 v. H. Juden. Der Anteil der jüdischen Bankiers an der Gesamtzahl der Bankiers dagegen ist mit 34,3 v. H. fast zehnmal so groß. Im übrigen waren 1925 in Preußen Juden: 6,9 v. H. aller selbständigen Apotheker, 17,9 v. H. aller selbständigen Ärzte, 27 v. H. aller Rechtsanwälte, 11 v. H. aller Regisseure, 7,5 aller Schauspieler. In Berlin wurden 32,2 v. H. jüdische Apotheker, 47,9 v. H. jüdische Ärzte, 50,2 v. H. jüdische Rechtsanwälte, 14,2 v. H. Regisseure, 12,3 v. H. jüdische Schauspieler gezählt. Und diese gewaltigen Anteilsätze bei ungefähr 1 v. H. Juden in der Gesamtbevölkerung.

Erschreckende Zahlen, die aber noch keineswegs ein vollgültiger Gradmesser sind! In der Berufsstatistik sind die getauften und die religionslosen Juden nicht mitgezählt. Aus der Zahl der jüdischen Schriftleiter geht nicht hervor, daß der jüdische Einfluß gerade jene Presse beherrschte, nach der das Ausland sich sein Urteil bildete, so daß es uns im Zerrbild sah. Ebenso zeigen die Zahlen über den jüdischen Einfluß in der Wirtschaft längst nicht die ganze Abhängigkeit an, die in der Zeit des liberalistischen Gelddenkens der zusammengeballte Kapitalbesitz dem Volke aufzwingen konnte.

Die Führung hat das ihrige getan. Die Juden beherrschen nicht mehr Presse und Bühne; sie haben keine Macht mehr über deutsche Politik, Wirtschaft und Rechtsleben. Das Gesetz sorgt dafür, daß künftig nur volksdeutsche Männer Beamte werden; es sorgt dafür, daß die in den letzten fünfzehn Jahren eingebürgerten Juden ausgebürgert werden können; es sorgt dafür, daß aus dem deutschen Staatsverbande ausgestoßen wird, wer als deutscher Staatsangehöriger vom Ausland her unser Volk schmäht. Nach dem reinigenden Gewitter der Revolution stehen wir in unserem Berufsstande vor der Aufbauaufgabe, die Schäden der Vergangenheit gutzumachen, dafür zu sorgen, daß das Gewinnstreben des Kaufmanns sich dem höheren Gebot des Gemeinnutzes unterordnet, daß scharf unterschieden wird zwischen redlicher Kaufmannsarbeit und skrupelloser Geschäftemacherei. Uns liegt es ob, mit dafür zu sorgen, daß auch in der Wirtschaft die strenge Auffassung sich durchsetzt, die in der Berufsarbeit ein verpflichtendes Amt erkennt, und die sich im Alltag immer der nationalen Aufgabe bewußt bleibt.

W.

Veranstaltungs-Anzeiger

Ortsgruppen:

Kattowitz.

Dienstag 10. Oktober abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im Christl. Hospiz. Besprechung der Winterbildungsarbeit. Ankündigung der Lehrgänge und anschließend Vortrag des Kreisbildungsobmanns, Kollegen Siele, über: **„Kapital — Schulden — Zinsknechtschaft“.** Alle Veranstaltungen für das Winterhalbjahr 1933/34 werden in dem Winterbildungsplan unseren Mitgliedern mitgeteilt.

Königshütte.

Mittwoch 11. Oktober abends 8 Uhr Mitgliederversammluug im Weinzimmer des Hotel Graf Reden. Besprechung der Winterbildungsarbeit — Ankündigung der Lehrgänge und anschließend Vortrag des Kreisbildungsobmanns, Kollegen Siele, über: **„Kapital — Schulden — Zinsknechtschaft“.**

Wir stellenlosen Verbandsbrüder

wollen aus der Not der grauen Tage heraus.

Helft uns!

Die Verantwortung uns gegenüber fordert auch von Ihnen, Herr Kollege, daß Sie jeden offenen Posten oder Aushilfsstellung sofort unserer Geschäftsstelle in Kattowitz melden

Friedenshütte.

Sonntag 15. Oktober vorm. 10 Uhr bei Kasperek Mitgliederversammlung. Vortrag und Tagesordnung wird noch besonders bekanntgegeben.

Schwientochlowitz.

Donnerstag 12. Oktober abends 8 Uhr bei Frommer Mitgliederversammlung. Bekanntgabe der Veranstaltungen im Winterhalbjjahr 1933/34 Anschließend Lichtbildvortrag über Posen.

Bismarckhütte.

Donnerstag 12 Oktober abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Glodek. Bekanntgabe der Veranstaltungen im Winterhaldjahr und Vortrag.

Ruda.

Die Mitgliederversammlung wird durch ein besonderes Rundschreiben bekanntgegeben.

Tarnowitz.

Dienstag 17. Oktober abends 8 Uhr Mitgliederversammlung im Deutschen Privatgymnasium. Besprechung der Winterbildungsarbeit. Bekanntgabe der Lehrgänge. Anschließend Vortrag, der noch durch Rundschreiben besonders bekanntgegeben wird.

Achtung!

Gekündigte Kollegen

müssen binnen 8 Tagen nach erfolgter Kündigung — auch vorsorglicher — Bewerbungsvordrucke einreichen, wenn der

Stellenlosenunterstützungsanspruch

nicht gefährdet werden soll. Zahlung des richtigen Beitragssatzes ist Bedingung.

Schoppinitz.

Donnerstag 19. Oktober abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Kozlik. Festlegung eines Winterbildungsplanes und Vortrag über Posen.

Lipine.

Die Mitgliederversammlung wird durch ein Rundschreiben bekanntgegeben.

Tichau.

Freitag 6. Oktober abends 6 Uhr Mitgliederversammlung bei Seemann. Besprechung verschiedener beruflicher Fragen und Vortrag über: „Der deutsche Angestellte als Glied der Volksgemeinschaft“.

Deutscher Handels- u. Industrieangestellten-Verband DHV. Bielitz.

Freitag 20. Oktober abends 8 Uhr Monatsmitgliederversammlung im Schülerheim Nordmark. Besprechung des Winterbildungsplanes und Bekanntgabe der Lehrgänge.

Nachruf!

Am 5. September d. Js. verstarb unser langjähriges Mitglied, Kollege

Josef Waniek

Mitglieds-Nr. 651214.

Tief erschüttert sind wir über den so frühen Heimgang unseres Kollegen Waniek, der sich stets für unsere Idee einsetzte und der auch ehrenamtlich durch seine Arbeit für den D. H. V. sehr hervortrat. Lange Zeit war er Betriebsvertrauensmann u. Betriebsrechner.

Sein Andenken wird uns in dauernder Erinnerung bleiben.

Kattowitz, im Oktober 1933.

Der Hauptvorstand. Der Vorstand der Ortsgruppe Kattowitz.



Es ist erste Pflicht

für jeden echten DHVer, sich überall und entschieden für seinen völkischen Berufsverband einzusetzen und auch den letzten Abseitsstehenden von unserem Wollen zu überzeugen.



Für die Redaktion verantwortl. Leo Koruschowitz, Katowice, ul. św. Jana 10
Druck: Kurier Sp. z o. p. Katowice.